Werk

Titel: Hera von Alkamenes

Autor: Petersen, E.

Ort: Rom

Jahr: 1889

PURL: https://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?783873484_0004|LOG_0011

Kontakt/Contact

Digizeitschriften e.V.
SUB Göttingen
Platz der Göttinger Sieben 1
37073 Göttingen

info@digizeitschriften.de

HERA VON ALKAMENES.

In Overbecks Kunstmythologie III S. 461 n. 5—12 sind die in verschiedenen Museen vorhandenen Copien eines hervorragenden statuarischen Typus zusammengestellt und vergleichend besprochen (1).

Die Grundzüge dieses Typus sind die folgenden. Eine Frauengestalt steht aufgerichtet, vom r. Bein getragen, während das l. mit eingebogenem Knie zurücksteht. Die seitlich hoch gehobene Linke denkt man am natürlichsten von einem Scepter gestützt; die etwas nach vorn gehobene Rechte mochte eine Opferschale halten. Die Kleidung ist ein ärmelloser beiderseits geschlossener Chiton mit Kolpos und Ueberschlag (2), dazu ein Mäntelchen,

(1) Vgl. daselbst S. 117b und S. 428. Gewiss werden sich noch andere Copien finden. Eine wenig sorgfältige ist vielleicht die rechts vom Asklepios vornan in der Villa Borghese (s. Beschr. Roms III, 3 S. 207) aufgestellte arg geflickte und etwas unnahbare Statue. Näher kommt die '*Muse*' des Louvre (Frochner *Notice* n. 395, Clarac *Musée pl.* 321, 996. Die '*sacerdotessa*' Overb. n. 10 ist kaum noch als zugehörig zu erkennen: die Faltenmassen des Chitons um die Beine sind nach hellenistischem Geschmack (s. unten S. 72, A. 2) umgestaltet. Dass das Madrider Exemplar (n. 11) und das der vatikanischen Rotonde (n. 12) enger zusammengehören, lässt die Abbildung jener nicht erkennen. Ueber die letztere s. die folgenden Anmerkungen. Auch ich habe im Text vorzüglich das capitolinische Exemplar berücksichtigt. Die Landsdownesche Tyche (Michaelis *Anc. marbles* n. 33; Clarac, *Musée pl.* 454, 839 B ist aus unserem Typus abgeleitet.

(2) Die vaticanische Statue n. 12 hat den Chiton ohne Kolpos und über dem Ueberschlag gegürtet, und zwar ist der Chiton oben nur an ihrer l. Seite bis dicht unter die Achsel geschlossen, an der rechten dagegen ungenäht und nur durch Vorziehn des den Rücken deckenden Theiles geschlossen. Der starkgekrümmte untere Rand des Ueberschlags findet sich so auf Va-

welches, gedoppelt mit einem Zipfel über jede Schulter nach vorn gezogen, hinten die seitlichen wie den unteren Saum doppelt sehen lässt ([1]). Es ist eine Tracht die wir vom sechsten Jahrhundert neben anderen sich allmählich entwickeln sehen, mit zunehmender Mässigung einzelner anfangs überschwänglicher Theile.

Auf attischen Werken der zweiten Hälfte des fünften Jahrhunderts, auf den Friesen des Parthenons, des Niketempels und Erechtheions erscheinen göttliche und sterbliche Frauen und Mädchen in dieser Tracht mit dem Mäntelchen, häufiger noch ohne dasselbe.

Die Formen des Körpers sind an unserem Statuentypus weder von jungfräulicher Zartheit, noch von mütterlicher Fülle; der Kopf etwas nach links v. B. geneigt, reif und würdevoll, doch nicht herbe von Bildung und Ausdruck. Der Schädel ist lang und oben flach gewölbt, das gescheitelte Haar geht anfangs nur ganz wenig, dann breiter auseinander. Ueber den Schläfen zurückgenommen, kräuselt es sich in charakteristisch grossen Wellenlinien, hinten in einen Kekryphalos gefasst, zu welchem man das nur vorn sichtbar das Haar durchziehende Band in Beziehung setzen muss. Jedenfalls war aber über diesem Bande auch ein Kopfschmuck, Diadem oder Stephane, angebracht. An dem capitolinischen Exemplar (1) nämlich ist auf jenem Bande mitten über der Stirn ein auch in der Abbildung bei Overbeck, Taf. XV, 20 deutlicher als 13, sichtbares Zapfenloch, dazu zwei kleinere Bohrlöcher da, wo das Band seitlich im Haar verschwindet. Ausserdem ist das Band selbst durch seine Abplattung oben zur Auflagerung eines Gegenstandes hergerichtet. Auch an dem vatikanischen Exemplar (12) sind in

---

senbildern häufiger als an Statuen, bei denen auch der breite Gürtel nicht üblich ist, vielleicht von der feierlichen Kitharodentracht herstammt. Ist die ganze Haltung strenger, die Fältelung sowohl unter als über dem Gürtel einfacher, die Haarbehandlung, von der nicht feinen Ausführung abgesehen, Pheidiassischem Stile näherstehend, so wird man dies neben der übrigen Uebereinstimmung mit dem besprochenen Typus doch gewiss eher aus einer Umbildung etwa in Augusteischer Zeit erklären, als mit der Annahme, dass hier die treue Nachbildung eines älteren Typus vorliege, aus welchem das jüngere Original der zahlreicheren Copien abgeleitet wäre.

([1]) An dem vatikanischen Exemplar läuft, wenn ich recht gesehen, sogar eine dreifache Kante quer, was ich nicht verstehe.

dem Kopfband rechts und links zwei ausgebrochene Löcher zu bemerken, welche nur gleichem Zwecke gedient haben können.

An dem von Overbeck mit Recht vorangestellten capitolinischen Exemplar wird der Eindruck des Antlitzes nicht allein durch die ergänzte Nasenspitze, sondern auch die bestossene Oberlippe hereinträchtigt. Allgemein denkt man als das Original ein Werk des fünften Jahrhunderts, genauer der zweiten Hälfte oder gegen das Ende desselben (1).

Die verschiedenen Exemplare sind verschieden gedeutet und ergänzt, vorwiegend als Demeter oder Hera. Letztere Benennung glaubt Overbeck a. a. O. durch den Vergleich mit der Demeter des eleusinischen Reliefs — das ist die Figur links — erhärtet zu haben. Aber die Kleidung ist wie bemerkt nicht charakteristisch genug, auch das Scepter natürlich nicht ausschlaggebend für Demeter, zumal dessen Haltung bei der Relieffigur bescheidener ist als bei den Statuen. Die Anordnung des Haares dagegen ist an diesen durchaus verschieden von der Demeter des Reliefs, an welcher es weder zurückgestrichen, noch in einen Kekryphalos gesammelt, noch mit einer Stirnkrone geschmückt ist. Dass dies alles bei anderen Demeterfiguren nachweisbar ist, kann für den vorliegenden Typus nichts beweisen — namentlich dann nicht, wenn wir Darstellungen, welche nicht blos den einen oder den anderen Theil der angeführten Züge sondern sie alle zusammen enthalten, nicht Demeter sondern anders zu benennen genöthigt sind.

Eine solche war die schon von Overbeck a. a. O. S. 428, 1 angeführte Relieffigur, welche, mit Athena durch Handschlag verbunden, über einer Urkunde der *ταμίαι τ. ἱ. χρ. τῆς Ἀθηναίας*

(1) Die von befreundeter Seite mir geäusserte Meinung, dass ein schöner Kopf des unteren Belvedere in Wien, Sacken und Kenner n. 40 (cf. v. Sacken, die antiken Sculpturen u. s. w. T. XII, 3 als Hygieia bezeichnet, welcher als 'wohl identisch mit dem Berliner Kopf' (Katalog n. 608, L. Mitchell *history of ancient sculpt.* zu S. 320) erklärt wird, dass dieser Kopf mit denen des fraglichen Typus zusammenstimme, scheint mir nicht richtig. Ich finde den Schädel, welcher allerdings fast gleiche Länge mit demjenigen der capitolinischen Statue hat (jener 0.29, dieser 0.30) in der Vorderansicht minder breit, das Gesichtsoval länglicher, die Umrahmung der Stirn wie auch die von ihr abgehenden Haarmassen anders gezeichnet, die Lippen, ebenso die Wangen gerundeter.

καὶ τῶν ἄλλων θεῶν aus Olympiade 95, 1 steht (1), beistehend nach Photographie gezeichnet und zincographiert. Hatten andere diese Figur als Darstellung der Polis oder des Collegiums der Schatzmeister, oder des Rathes oder sonstwie verstanden, so dachte Schoene a. a. O. S. 30 richtig an eine Vertreterin der anderen Götter und zwar zunächst an Hera, zog aber dann wegen der Uebereinstimmung mit der Figur des eleusinischen Reliefs Demeter vor. Jetzt ist es leicht einzusehen, dass die Statuen und das Relief nicht mit der eleusinischen Figur, von welcher sie beide in denselben Punkten abweichen, sondern miteinander Gemeinschaft haben, und dass Schoenes erste Ansicht richtig war, beweist das Relief einer zweiten fünf Jahre früher, Ol. 95, 1, abgefassten Urkunde, welches im Deltion 1888 S. 124 abgebildet ist und hier nach Photographie gezeichnet jenem gegenübersteht. Offenbar von demselben Steinmetzen sind hier, Zug für Zug übereinstimmend, dieselben zwei Gestalten der Athena und einer anderen Göttin in gleicher Weise verbunden dargestellt. Hier nun ist durch den Inhalt der Urkunde — es ist ein Beschluss der athenischen Gemeinde zu Ehren derjenigen Samier *ὅσοι μετὰ τοῦ δήμου τοῦ Ἀθηναίων ἐγένοντο* — Hera als Vertreterin von Samos gesichert. Man wird sich nicht verwundern, dass der athenische Steinmetz der Hera nicht die dem Archäologen aus samischen Münzbildern (s. Overbeck K. M. III, Münztafel I) wohlbekannte Form des altheiligen und stets in Ehren gebliebenen Bildes von Smilis gegeben hat, sondern sie in einem, wie die erste Urkunde beweist, ihm geläufigen attischen Typus des hohen Stils dargestellt hat. Sieht man schon den Reliefs an, dass es ein Cultbild sein muss, so wird das durch die Statuen bestätigt.

(1) Vgl. Schoene Griech. Reliefs T. X, 54. *Corp. inscr. att.* II, 2, n. 643.

Eine athenische Statue der Hera aus der zweiten Hälfte des fünften Jahrhunderts: wer dächte da nicht an Pheidias und seine Schule, und wer fühlte sich nicht versucht zu fragen, was wir von

Herabildern jener Zeit in Athen wissen. In der That ist kaum mehr als eines sicher bezeugt, und dass dies kein Zufall ist, beweist der gänzliche Mangel von inschriftlichen Weihungen an Hera. Natürlich haben die Athener unter den Zwölf Göttern Hera einbegriffen, haben zu ihr gebetet (Aristoph. Thesmoph. 973 mit Schol.), und bei ihr geschworen, und hat in den Göttervereinen des Pheidias und seiner Schule wie in denen der Vasenmalerei Hera ihren Platz, aber dies alles lässt sich auf Homer und die nationale Mythologie zurückführen. Cultstätten dagegen sind für Hera in Attika sicher bezeugt nur eine *aedes* in Eleusis unge-

wissen Alters bei Servius zu Vergils Aeneis 4, 58 und ein Tempel an der Strasse von Phaleron nach Athen, mit welchem die *Ἥρα ἐγχ.* (*Corp. inscr. att.* I, 194) füglich identisch sein kann.

Von dem Tempel an der phalerischen Strasse sagt Pausanias I, 1 folgendes: *ἔστι δὲ κατὰ τὴν ὁδὸν τὴν ἐς Ἀθήνας ἐκ Φαλήρου ναὸς Ἥρας οὔτε θύρας ἔχων οὔτε ὄροφον. Μαρδόνιόν φασιν αὐτὸν ἐμπρῆσαι τὸν Γωβρύου, τὸ δὲ ἄγαλμα τὸ νῦν δὴ καθὰ λέγουσιν Ἀλκαμένους ἐστὶν ἔργον· οὐκ ἂν τοῦτό γε ὁ Μῆδος εἴη λελωβημένος.* Pausanias also oder sein Gewährsmann — er beruft sich ja auf andere — fand einen Widerspruch zwischen der Ueberlieferung vom Urheber des Brandes und derjenigen vom Urheber des Bildes, einen Widerspruch, der nicht vorhanden gewesen wäre, wenn es einen älteren, einen so alten Alkamenes gegeben hätte, dass er vor 480, wahrscheinlicher vor 490 oder kaum nach 500 hätte eine Statue der Hera arbeiten können. Die schon wiederholt (1) aus anderen Gründen angenommene Scheidung eines älteren und eines jüngeren Alkamenes kann meines Erachtens an dieser Stelle des Pausanias keine Stütze finden, weil der zeitliche Abstand einer vorpersischen Hera von dem Westgiebel in Olympia kaum minder gross wäre als derjenige des jüngsten dem Alkamenes zugeschriebenen Werkes von dem Werke in Olympia, so dass man zu dem zweiten wohl auch einen dritten Alkamenes anzunehmen sich entschliessen müsste. Weit gerathener scheint es mir, den Widerspruch mit Pausanias und wahrscheinlich seiner Quelle anzuerkennen und eine der beinen unvereinbaren Ueberlieferungen zu verwerfen, entweder den Mardonios oder den Alkamenes fallen zu lassen. Pausanias freilich — dies dürfen wir nur ihm zuschreiben — hat das Unvereinbare zu vereinen verstanden: er verwirft weder die Verwüstung durch Mardonios, denn auch X, 35, 2 zählt er den Tempel an der phalerischen Strasse zu den von den Persern verbrannten Heiligthümern, noch äussert er einen Zweifel an Alkamenes' Urheberschaft, das zeigt *τὸ νῦν δή*. Er nimmt vielmehr

(1) Zuletzt Loeschcke, Die westliche Giebelgruppe des Zeustempels in Olympia S. 7. Ist aber schon Roberts (Archäol. Märchen S. 43) Scheidung einer doppelten Ueberlieferung von Alkamenes wohl zu scharf, so ist die darauf gegründete Scheidung zweier Personen noch gewagter, von Robert auch keineswegs angenommen (Deutsch. Litt. Zeitung 1888 S. 603).

an dass das vorhandene Bild später aufgestellt und bei andrer Gelegenheit beschädigt worden sei. Für uns ist dieses unannehmbar, da die Athener natürlich in ein zerstörtes und absichtlich nicht wieder hergestelltes Heiligthum nicht ein neues Bild von einem der ersten Meister stellten. Ich irre mich nun vielleicht, wenn ich aus den Worten des Pausanias, namentlich jenen *οὐκ ὂν τοῦτό γε* «so hat dies wenigstens nicht der Meder beschädigt», (1) heraushöre, dass der Gewährsmann des Pausanias eher den Mardonios preiszugeben geneigt war. Jedenfalls kann man einen Zweifel an der Arbeit des Alkamenes darin nicht finden. Ist aber die Wahl uns selbst überlassen, so kann es schwerlich zweifelhaft sein, dass wir eher den Perserbrand als die Thätigkeit des Alkamenes der Legendenbildung zuzuschreiben haben.

Die Seltenheit von Herabildern in Attika legt es nun aber nahe, die in einer Urkunde der *ταμίαι τῶν ἄλλων θεῶν* C. I. A. I, 194, 11 genannte *Ἥρα εγχ...* mit jener von der phalerischen Strasse zu identificiren. Müsste man in der Lücke den Namen eines der beiden mit X begennenden Demen: Cholargos oder Cholleidai ergänzen, so wäre die Identificierung allerdings misslich, da nach freundlicher Mittheilung Milchhöfers keiner der beiden zwischen Phaleron und der Stadt gelegen zu haben scheint. Die Buchstaben *εγχ* lassen ja aber auch mehr als eine Ergänzung, sei es eines Beinamens der Göttin, sei es einer Oertlichkeit zu.

Ist es nun gewagt dieses einzige in oder bei Athen nachweisbare Cultbild der Hera aus der Schule des Pheidias für dasjenige zu halten, welches ein Steinmetz, der nach den Zeitverhältnissen gar wohl in der Werkstatt des Alkamenes gearbeitet haben könnte, zweimal nachgebildet hat? Dass der von ihm wiedergegebene Typus durchaus das Gepräge Pheidiassischer Schule hat, braucht nicht weiter nachgewiesen zu werden. Sehen wir uns jedoch nach dem um was von vorhandenen Werken mit dem Namen des Alkamenes in Verbindung gebracht werden kann. Trotz aller Einwendungen wird dazu immer auch noch der Westgiebel von Olym-

(1) Overbeck Kunstmythologie III S. 192, 31, welcher vielmehr die Tradition des Alkamenes verwirft, billigt die Erklärung Brunns G. Gr. K. I S. 235, welche dem *γε* nicht gerecht wird. Uebrigens verwarf Brunn vielmehr die andere Tradition.

pia gehören. Eine Figur, vielleicht die älteste, welche die an unserem Heratypus wahrgenommene Tracht hat, die Hippodameia oder nach Studniczka besser Sterope, stand allerdings nicht im Westgiebel des Alkamenes sondern im Ostgiebel des Paionios (1).

In gleichem oder noch etwas grösserem Abstande sodann, wie vom Ostgiebel die Nike des Paionios, steht vom Westgiebel der von Furtwängler (Roschers Lexicon S. 412 für Alkamenes' Aphrodite ἐν κήποις in Anspruch genommene schöne in zahlreichen Wiederholungen erhaltene Typus (2). Derselbe hat nicht nur einerseits mit der Nike von Olympia in der Behandlung und Darstellung der weiblichen Köpferformen, in der Entblössung der einen Brust, in der Bewegung der Arme, in der Zeichnung und Faltengebung des anliegenden Gewandes ausgesprochene Verwandtschaft, sondern kommt andrerseits auch unserem Heratypus nahe durch die Neigung des Kopfes, auch die, freilich wieder anders motivierte Bewegung der Arme, die Anordnung des Haares, sowohl mit der anfangs nur wenig über der Stirn sich öffnenden Scheitelung als

(1) Boehlaus (*Quaestiones de re vestiaria Graecorum* S. 61) Scheidung zwischen dieser Trachtgestaltung und der attischen vermag ich nicht anzuerkennen. Unter den Herkulanerinnen scheinen mir z. B. diejenigen welche bei Comparetti und De Petra, *La Villa Ercolanense* Taf. XIV, 3 und 6 abgebildet sind die Verbindung beider Gruppen herzustellen.

(2) Vgl. Bernouilli, Aphrodite S. 92. Dass diesen Typus auf die *Venus genetrix* des Arkesilaos zurückzuführen kein Grund vorliegt, scheint mir von Wissowa, *de Veneris simulacris romanis* S. 23 ff. nach Reifferscheids Vorgang dargethan zu sein. Waldsteins (*The American journal of archaeology* III Pl. I S. 1 ff.) Zusammenstellung des besten Exemplars mit der 'Elektra' der Neapler Gruppe lässt Aehnlichkeiten sehen. Aber diese Aehnlichkeiten erklären sich daraus, dass der stilmischende Urheber der Gruppe von jenem Statuentypus Einiges entlehnt hat. Ist er dabei in manchem, wie der Bildung des Kopfes, der mageren Schulter, den schmalen Hüften auf noch älteren Formenbrauch zurückgegangen, so hat er, von dem Hüftengürtel abgesehen, in der Nabelsenkung, in den in hellenistischer Zeit beliebten drei Faltengruppen neben und zwischen den Beinen — und die letztere wie gewöhnlich einheitlich, nicht zweigetheilt wie an dem Aphroditetypus — spätere Dinge beigemischt. Von solcher Mischung ist die Aphrodite rein. Die dem Körper anliegenden Gewandmassen, zu denen die Aphrodite im Ostgiebel des Parthenon, die Nike des Paionios und manche Gestalten der Nikebalustrade zeitnahe Beispiele liefern, sind in ihrer kunstgeschichtlichen Bedeutung von Benndorf erfasst (Archaeolog. Untersuchungen auf Samothrake II S. 71 ff.).

auch mit Haarband und Kekryphalos oder Netz, endlich auch der Tracht, deren wesentliche Abweichungen: der fehlende Gürtel, die eine entblösste Brust, das zierliche Anfassen des Mäntelchens über der r. Schulter, alle der Charakteristik Aphrodites dienen (1).

(1) Für diejenigen welche in der Lage sind einen echten und guten Kopf dieser Aphrodite zu vergleichen gebe ich ein par Masse der capitolinischen Hera in Millimetern:

Scheitel bis Kinn	286
Stirn bis ob. Augenhöhlenrand	67
Von da bis unt. Nasenende	80
Untergesicht	80
Inn. Augenwinkel bis unt. Nasenflügelrand	59
Mundbreite	54
Ohrlänge (oben bedeckt) c.	59
Innere Augenweite	35
Aeussere » (incl. Lider)	121
Augenlänge	40
Augenhöhe	16
Unteres Lid bis Braue	30

Endlich die Hekate. Es giebt bekanntlich zahlreiche kleine Bilder der Trimorphos, vorzüglich athenischen Fundorts, welche die aus der Epipyrgidia des Alkamenes abgeleiteten Grundzüge mit einer mehr oder weniger starken archaistischen Färbung wiedergeben. Dass diese Archaistik nicht, wie man gemeint hatte, dem Alkamenes selbst zuzuschreiben ist, glaube ich in meiner Arbeit über die dreigestaltige Hekate bewiesen zu haben (1). Ich kann jetzt ein Hekataion, welches, im Bereiche der Sallustischen Gärten gefunden ist, und welches Herr Spithöver mir zu schenken die Güte hatte, bekannt machen in vorstehender Ansicht. Vollständig einst etwa 0.35 hoch, misst es jetzt nur noch 0.22 und trug den Kopf wohl nicht durch ursprüngliche Stückung sondern durch nachträgliche Ergänzung mit einem Nagel angeheftet. Schulterlocken in der archaischen Weise waren nicht vorhanden. Stand und Tracht sind frei und dem besprochenen Heratypus völlig entsprechend. Denn dass vom Ueberschlag ein Kolpos nicht gesondert ist, kann bei der Kleinheit des Bildes und der Unfeinheit der Arbeit unmöglich ins Gewicht fallen. Trotz dieser stilistischen Abweichung kann nicht im mindesten zweifelhaft sein, dass diese Nachbildung in die von mir aufgestellte erste Klasse gehört, und dass wir die fehlenden Attribute nach dieser zu ergänzen haben. Die Oberarme heben sich etwa wie beim Metternichschen Hekataion (a. a. O. Taf. III), doch lässt sich die immerhin nothwendige Scheidung der je zwei aneinanderliegenden Arme nicht mehr erkennen. Da keine Spur eines Ansatzes unterwärts sichtbar ist, scheinen mir nur Fackel und Schale, weniger die Kanne möglich, also etwa der a. a. O. S. 150 C bezeichnete Typus, oder in jeder Hand die Fackel. Wie zu diesem Hekataion die grosse Masse der übrigen der ersten Classe, so stellt sich in mancher Beziehung zu der dem Alkamenes zugeschriebenen Hera derjenige Statuentypus, welchen Overbeck K. M. III S. 119 unter denen mit Schleier vorangestellt hat.

PETERSEN.

(1) Archaeol.-epigraph. Mittheill. aus Oesterr. IV S. 140 und V S. 1.